

Musik und Milieus – grundlegende Überlegungen

Geschmäcker sind verschieden. Das betrifft auch die Musik und ihren Genuss bzw. Konsum. Doch obwohl Geschmäcker verschieden sind, lassen sich relativ gut Gruppen klassifizieren, die in vielen Dingen annähernd den gleichen Geschmack haben. Solche Gruppierungen nennt man in der Wissenschaft Milieus. Klar ist, dass kaum jemand von uns zu 100 % einem solchen Milieu angehört. Und dennoch sind solche Kategorisierungen hilfreich. Denn sie lassen uns erkennen, dass eben nicht alles völlig individuell ist. So werden wir davon entlastet, es allen recht machen zu wollen. Das können wir nämlich schon lange nicht mehr. Denn mit und seit der Reformation sind das Individuum und damit auch der individuelle Geschmack immer wichtiger geworden für die Religionsausübung. „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.“¹ Mit dieser Einsicht hat Schleiermacher 1799 der Geschmacksfrage in puncto Religion einen hohen Stellenwert eingeräumt. Für sie gilt aber: Geschmäcker sind verschieden – genauso wie Individuen. Oder um es mit dem Kölner Karneval zu sagen: Jede Jeck ess anders!

Milieus also sind Gruppierungen von Individuen, die in etwa denselben Geschmack haben. Das hat auch auf die Religion und ihre Ausübung fundamentale Auswirkungen. Das Wichtigste bei diesen Milieus ist dies: Keines dieser Milieus hat die Mehr-

1 Friedrich Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1799, 53.

heit der Bevölkerung auf seiner Seite. Ja weniger noch: Keines dieser Milieus beinhaltet mehr als ein Sechstel der Gesamtbevölkerung. Für Deutschland sind die Sinus-Milieu-Studien maßgeblich. Sie differenzieren unsere Gesellschaft in zehn unterschiedliche Milieus. Das zahlenmäßig größte Milieu liegt bei 15 % und das kleinste bei 8 % der Gesamtgesellschaft.

Wir wissen, dass bei all diesen zehn unterschiedlichen Milieus Musik eine große Rolle spielt. Denn vor allem mit Musik grenzen sich die Menschen eines Milieus von anderen Milieus ab. Wer Unterhaltung für eine niedere Kategorie hält, hört auf keinen Fall Schlager oder gar Volksmusik. Wer die da oben für unnahbar hält, hört auf keinen Fall Klassik. Und wer findet, dass die Intellektuellen alles verkomplizieren, hört auf keinen Fall Jazz usw. Für den kirchlichen Bereich wird eine Differenzierung von sechs Milieus vorgeschlagen, die ich kurz skizzieren möchte (www.milieus-praktisch.de²):

Das 1. Milieu sind *die Hochkulturellen*. Die Menschen dieses Milieus sind mind. 50 Jahre alt. Sie haben eher eine hohe Bildung und einen gehobenen Lebensstandard. Sie sehen im Gottesdienst eine traditionelle Kulthandlung. Sie pflegen eine komplexe Ästhetik. Sie schätzen eine klar strukturierte Amtskirche und bevorzugen klassische Kirchenmusik. Über Experimente und sog. Triviales sind sie verärgert. Sie lieben klassische Musik, Theater und Literatur.

Das 2. Milieu sind *die Bodenständigen*. Die Menschen dieses Milieus mind. 55 Jahre alt. Sie haben eher eine niedrige Bildung und eine naturverbundene Lebensweise. Sie sehen im Gottesdienst eine Vergewisserung der heilen Welt. Sie pflegen eine traditionelle, einfache Ästhetik. Sie schätzen in allem den Bezug

2 Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt, Eike Kohler: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2008. Dort findet sich das, was ich im Folgenden beschreibe, in der Form von tabellarischen Übersichten (282–293), die deutlich differenzierter sind als meine Darstellung.

zum Alltag und bevorzugen eher leichte Kirchenmusik. Ein unübersichtlicher Verlauf oder ein intellektueller Anspruch im Gottesdienst verschreckt sie eher. Sie lieben Geselligkeit, Nachbarschaftskontakte und Volksmusik.

Das 3. Milieu sind *die Mobilien*. Die Menschen dieses Milieus sind 14–40 Jahre alt. Sie haben eher eine höhere Bildung und einen starken Wunsch nach Unabhängigkeit. Sie lieben im Gottesdienst interessante Musik, für sie heißt das vor allem: Popmusik. Vom Gottesdienst erwarten sie ein religiöses Event mit originellen Statements, authentischen Persönlichkeiten und Kurzweiligkeit. Klassische Kirchenmusik, eine steife Atmosphäre, dogmatische Rede und ideologische Züge schrecken sie ab. Sie lieben Rock- und Popmusik, Kino, Disko, Computer und Aktivsport. Nachbarschaftskontakte hingegen entwickeln sie selten.

Das 4. Milieu sind *die Kritischen*. Die Menschen dieses Milieus sind breit gestreut von 25 bis 65 Jahren. Sie haben eher eine hohe Bildung und engagieren sich für andere, wobei der eigene Lebensgenuss gleichzeitig nicht zu kurz kommen darf. Sie sehen im Gottesdienst eine Stunde zum Nachdenken oder Meditieren. Sie pflegen eine originelle Ästhetik mit experimentellen Zügen und bevorzugen musikalisch den Crossover. Eine einfache Ästhetik sowie Triviales oder Harmonisierungen machen sie ärgerlich. Sie lieben musikalisch und kulturell alles – fast alles: Volksmusik nämlich hassen sie abgrundtief.

Das 5. Milieu sind *die Geselligen*. Die Menschen dieses Milieus sind 30 bis 50 Jahre alt. Sie haben eher durchschnittliche Bildung und eine starke Familienorientierung. Sie sehen im Gottesdienst vor allem ein soziales Erlebnis. Sie pflegen eine populäre Ästhetik mit ansprechender Musik, Symbolen, Bewegungselementen und lockerer Atmosphäre. Ein strenger traditioneller Ablauf sowie Unverständliches im Gottesdienst sind ihnen zuwider. Sie lieben Kontaktpflege, Gartenarbeit, praktizieren fast alles im Do-it-yourself-Verfahren und hören Rock- und Popmusik.

Das 6. Milieu sind *die Zurückgezogenen*. Sie sind mind. 40 Jahre alt. Sie haben meist nur eine geringe Bildung und sind grundsätzlich sparsam. Sie sehen im Gottesdienst eine traditionelle Vorführung mit traditioneller, aber einfacher Ästhetik und vertrauten Abläufen. Intellektueller Anspruch und hohe Anforderungen an Vorkenntnissen in Sachen Liturgie oder Theologie erschrecken sie. Sie lieben Volksmusik und pflegen eine Distanz sowohl zur Hoch- als auch zur Jugendkultur.

Nun werden viele von Ihnen einwenden: Ich gehöre aber zu keinem dieser Milieus. Da kann ich Sie beruhigen: Ich auch nicht. Man soll an diese Milieus auch nicht glauben oder versuchen, nun alles milieugerecht zu veranstalten.³ Solche Milieucharakterisierungen sind immer auch Karikierungen. Dennoch ahnen wir, dass da was dran ist an diesen Beschreibungen und Zuschreibungen. Für die Frage des missionarischen Wirkens der Kirche sind die Milieu-Studien von unschätzbarem Wert. Denn sie zeigen, dass es unmöglich ist, allen diesen Milieus gleichzeitig gerecht zu werden.

Eine wichtige Konsequenz aus dieser Erkenntnis lautet: Genau deswegen kann es auch keine allgemein gültige oder bevorzugte Missionsmethode geben. Was für die einen gut ist, kann andere anekeln – und umgekehrt. Ein wesentliches, vielleicht sogar das wichtigste Medium dabei ist die Musik. Und auch hier gibt es keinen Königsweg für das missionarische Wirken: Denn weder die Orgel noch die Band, weder der Posaunen- noch der Gospelchor können für sich beanspruchen, für eine musikalische Mehrheit zu stehen. Alle diese Musiken in der Kirche erfreuen immer nur kleine Minderheiten.

Eine weitere wichtige Konsequenz aus solcher Einsicht ist: In der Volkskirche ist die Vielfalt zu fördern. Es muss dafür Sorge

3 Vgl. dazu Eberhard Hauschildt, Eike Kohler, Claudia Schulz: Wider den Unsinn im Umgang mit der Milieuperspektive; in: *Wege zum Menschen* 64 (2012), 65–82.

getragen werden, dass alle Musiksparten qualitativ gut praktiziert werden. Das gilt für die Musik. Aber das gilt auch für die Interpretation dieser Musik im Gottesdienst, sowohl musikalisch als auch in der Ansprache bzw. Predigt. Und an diesem Punkt ist noch viel zu lernen und zu tun. Denn kein Prediger, keine Predigerin ist in der Lage, alle Milieus gleichermaßen gut zu erfreuen – ebenso wenig, wie die Musikerinnen und Musiker in der Kirche das können.

Schließlich ist sehr wichtig, dass es bei aller Milieuorientierung eine wichtige Bemühung der Kirchen sein muss, die Grenzen zwischen den einzelnen Milieus nicht zu zementieren, sondern sie offen zu halten, möglichst ohne Menschen dabei zu verschrecken. Die frohe Botschaft ergeht nämlich an alles Volk! Dieses Offenhalten der Grenzen ist oft ästhetische Millimeterarbeit! Es bedarf häufig langjähriger Erfahrung. Dazu braucht man Expertinnen und Experten, die ein bestimmtes Milieu in- und auswendig kennen. Und das erfordert den Willen, sich in bestimmten Milieus auch auf dem Laufenden zu halten.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Eine Paderborner Studie im Advent 2008 hat gezeigt, dass beim Singen im Gottesdienst die Milieuverengung noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie manche befürchtet haben.⁴ Es gibt bei Menschen, die den Gottesdienst besuchen, offenbar mehrheitlich noch das Bewusstsein, dass auch andere Musikkulturen im Gottesdienst ihr Recht haben, und nicht nur meine Musikkultur, die ich bevorzuge. Dabei gilt: Die Menschen singen im Gottesdienst überwiegend gerne. Das ist ein großes Potenzial für die Kirchen, das sie pflegen und mit dem sie verantwortlich umgehen sollten. Dazu gehört nicht nur die Bewahrung des Alten, sondern auch die Bewahrung des Neuen. Deutlich ist aber auch geworden, dass es

4 Vgl. Klaus Danzeglocke, Andreas Heye, Stephan A. Reinke, Harald Schroeter-Wittke (Hg.): Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, Gütersloh 2011.

bei meiner Generation, also den heute 50-Jährigen, einen Schnitt gibt. Wer vor 1960 geboren ist, dessen Leitkultur ist musikalisch weitgehend von der klassischen Musik geprägt. Wer nach 1960 geboren ist, für den ist die Popmusik selbstverständliche musikalische Leitkultur. Das wird Kirchenmusik und Gottesdienste in Zukunft noch stark verändern, denn die vor 1960 Geborenen sterben langsam aus.

Auf diese umfassende Popkulturalisierung sollten sich die Kirchen einstellen. Dazu gehört zum einen, dass wir die Unterhaltung als wichtigstes Medium der Popkultur⁵ auch in Mission und Gottesdienst nicht gering schätzen. Denn Unterhaltung hat eine dreifache Dimension:

1. Unterhaltung ernährt uns. Unterhaltung bedeutet bis heute Unterhalt gewähren. Gott unterhält die Welt, so behauptete die altprotestantische Orthodoxie. He's got the whole world in his hand. Und: Gott unterhält sich mit der Welt, wenn er sie unterhält. Das geschieht nach Luthers Definition im Gottesdienst, wo „Gott mit uns redet durch Wort und Sakrament und wir ihm antworten durch Gebet und Lobgesang“ (Predigt zur Einweihung des ersten protestantischen Kirchenbaus, der Schlosskirche in Torgau 1544).

2. Unterhaltung bezeichnet das lockere Gespräch auf Augenhöhe ohne Hierarchien. Das Evangelium zwingt niemanden, es befreit! Wahrheit entsteht im Dialog. Wahrheit kann nicht dekretiert werden. Ich gebe zu: Das ist eine zugespitzte protestantische Einsicht. Aufgrund dieser Einsicht bin ich der Überzeugung, dass diese hierarchiefreie Atmosphäre auch unsere musikalisch-missionarischen Bemühungen prägen muss.

3. Unterhaltung macht schlicht Spaß. Sie bewegt und rührt uns. Sie lockert uns auf. Sie entspannt, denn sie löst uns und unsere Verspannungen. In diesem lösenden Vorgang spüren viele

5 Vgl. Harald Schroeter-Wittke: Unterhaltung, in: Kristian Fechtner u. a. (Hg.), Handbuch Religion und Populäre Kultur, Stuttgart 2005, 314–325.

Menschen Erlösung, Befreiung in einer Welt, in der sie permanent funktionieren müssen. Solche Unterhaltung, bei der alle drei Dimensionen zusammenkommen, ist das eine.

Das andere aber ist, dass wir dafür Sorge tragen, dass die musikalischen Lebensschätze des Glaubens aus der Vergangenheit auch in Zukunft wertgeschätzt werden. Das ist eine schwierige Aufgabe, die nur vor Ort und mit Fingerspitzengefühl angemessen gestaltet werden kann. Dabei meint „vor Ort“ nicht nur die Parochie, sondern auch die Citykirche, den Fernsehgottesdienst, die Militärseelsorge, den Kirchentag oder auch Kongresse, die sich mit der Zukunft der Kirche befassen. In diesem Sinne wünsche ich: Gute Unterhaltung!